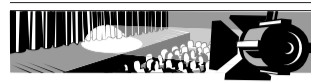


SONNABEND, 18. MÄRZ 2017

SPIELRAUM



Schreiben bei Flut, bei Ebbe am Strand

Bei Cornelia Funke hängt das Schreiben auch von den Gezeiten ab, berichtet die Deutsche Presseagentur. Interessant. Heißt das, dass sich der Tidenhub des Pazifiks vor Malibu, wo die Bestseller-Autorin seit einigen Jahren lebt, unmittelbar auf ihre Kreativität auswirkt? Kommt daher die Ideenflut, die sie in immer neuen Geschichten verarbeitet? Können jetzt auch jene hoffen, die stundenlang mit leerem Blick am Schreibtisch sitzen und auf die Inspiration warten, während andere gar nicht wissen, wohin damit?

Damit wären wir wieder bei Cornelia Funke, die gern an drei, vier Projekten gleichzeitig arbeitet. Zur Zeit läuft das so: Über die Woche schreibt sie „Reckless 4“, am Wochenende Kurzgeschichten; und die „Tintenwelt“-Fortsetzung „Die Farbe der Rache“ steht im April oder Mai auf dem Plan. Das berichtete die 58-Jährige kürzlich in Karlsruhe, wo sie eine Ausstellung eröffnete. Und wie hängt das Ganze nun mit den Gezeiten zusammen? Das ist am Ende doch ganz einfach: „Bei Ebbe“, sagt sie, „lässt es sich besser am Strand spazieren gehen.“ *ben*

KULTURKOPF

Vorzeitiger Führungswechsel

BERLIN. An der Spitze des Berliner Staatsballetts kommt es zu einem vorzeitigen Führungswechsel. Intendant Nacho Duato, der das Ensemble seit 2014 leitet, habe um seine vorzeitige Entlassung zum 31. Juli 2018 gebeten, teilte die Senatskulturverwaltung am Freitag mit. Als Nachfolger ist Johannes Ohman vorgesehen, derzeit noch Künstlerischer Direktor des Royal Swedish Ballet in Stockholm. Der 49-jährige sollte bislang erst ein Jahr später, und dann gemeinsam mit Sasha Waltz, die Intendanz übernehmen.



Melodie und Rhythmus lassen die Gruppe zusammenwachsen und stabilisieren den Einzelnen: Musiktherapie in einer Seniorenanlage. FOTO: IMAGO

Mit Liedern ins Gleichgewicht

Luzia von Somogyi über ihre Erfahrungen als Musiktherapeutin

BÜDELSDORF. Luzia von Somogyi ist eigentlich Lehrerin, hat aber über eine dreijährige Zusatzqualifizierung zur Musiktherapie gefunden. Als Mitarbeiterin des gemeinnützigen Vereins Musiktherapie Institut Rendsburg betreut sie Grundschulkindern, Jugendliche oder Menschen mit Behinderungen, vor allem aber Senioren in Heimen und Hospizen. Wir trafen die Selenterin in der von der Brücke getragenen Büdelsdorfer Seniorenwohnanlage am Park zum Gespräch.

Frau von Somogyi, ist es schwierig, betagte Patienten einer Senioreneinrichtung musiktherapeutisch zu betreuen? Eigentlich zunächst nicht. Im Seniorenbereich bin ich hauptsächlich noch mit Menschen in Kontakt, die in ihrem Leben zum Teil aktiv musiziert und auf jeden Fall viel gesungen haben – schon in der Grundschule und ja, gerade auch im Dritten Reich. Bei dieser Sozialisierung bringen die ganz viel Musik mit. Das wird sich in 20 Jahren womöglich verändern, auch stilistisch verschieben.

Schafft man es denn, auch weniger musikalisch Bewanderte zu aktivieren?



Der positive Effekt liegt auf jeden Fall in einer Linderung von Angst und Desorientierung, Verzweiflung und Verunsicherung.

Luzia von Somogyi, Musiktherapeutin

Man kann dann tatsächlich auf rein rezeptive Musiktherapie setzen und etwas einspielen. Es geht ja auch um körperliche Reaktionen. Musik ist mit Bewegung verbunden. Und es kommt vor, dass Mitglieder der Gruppe aufstehen und tanzen – das ist besonders schön, so etwas auszulösen. Ich hatte gerade neulich eine Einzeltherapie mit einem depressiven Patienten, der tatsächlich mit mir getanzt hat, weil er ein großer Glenn-Miller-Fan war

und noch ist. Über die Musik hat sich ihm elementar das Gefühl von Freude erschlossen.

Gibt es denn auch heikle Momente?

Ja, das kann beispielsweise im demenziellen Bereich passieren, wenn die Bewohner in der ersten Stufe der Demenz merken, dass sie einen Liedtext nicht mehr können oder musikalisch hinterherhinken. Dann entsteht ein Schamgefühl. Viele beobachten bei sich ja auch, dass das Singen von der Stimmfunktion her nicht mehr funktioniert. Oft kommt eine beruhigende Abweglung dieses Problems sogar aus der Gruppe heraus. Ich versuche, die Freude im Mittelpunkt zu halten.

Ist es denn in erster Linie die Textsicherheit, die bei einer Demenz verloren geht?

Das Faszinierende ist eher, dass gerade die demenziellen Bewohner die Texte noch abrufen können, weil sie mit Melodie und Rhythmus verbunden sind. Da singen sie dann mehrere Strophen, obwohl sie in jeder spontanen sprachlichen Kommunikation ganz schwach werden. Das Ganzheitliche und Emotionale der Lieder

scheint bei ihnen ganz anders abgespeichert zu sein und damit zugänglich zu bleiben.

Würden Sie soweit gehen, der Musiktherapie eine heilungsunterstützende oder zumindest krankheitsbremsende Tendenz zuzusprechen?

Das ist fraglich. Der positive Effekt liegt aber auf jeden Fall in einer Linderung von Angst und Desorientierung, Verzweiflung und Verunsicherung. Die Patienten erleben trotz all der dramatischen Veränderungen in ihrem Leben, dass das Lied tief in ihnen drin noch genau so ist wie vor 50 Jahren. Das bedeutet für die Identität und das emotionale Gleichgewicht eine Stabilisierung. Und das gleichzeitige Singen synchronisiert die Gruppe – vom Atmen bis zum Herzschlag. Wobei nicht alle die Gruppe noch als Ganzes wahrnehmen können. Oft sind das nur die unmittelbaren Nachbarn und ich. Deshalb wende ich mich ihnen immer wieder mal sehr aktiv individuell zu.

Interview: Christian Strehk

Schwelgen in alten Schlagern

BÜDELSDORF. Der Mann, der im Kreis von einem guten Dutzend weiterer Bewohner der „Büdelsdorfer Seniorenwohnanlage Am Park“ seinen Rollstuhl platziert hat, ist vor 99 Jahren in Kiel geboren worden. Längst ist er passionierter Büdelsdorfer. Und noch länger musikbegeistert. Über 50 Jahre, das kann ihm Luzia von Somogyi entlocken, hat er in einem Mandolinenorchester mitgewirkt. Jetzt bildet er mit fast durchgehend taktfesten Schlagern auf ein Tambourin, eigenen Gesangstönen und ab und zu einem glücklichen Lächeln das rhythmische Rückgrat der Gruppe.

Die lässt sich von der Musiktherapeutin mit der Gitarre animieren, in bekannten Volksliedern und alten Schlagern zu schwelgen. Als ein oder gar zwei Generationen jüngerer Zuhörer sieht man bald bloss aus, was die sich gegenseitig stützende Textsicherheit in der Runde angeht. Beim plattdeutschen *Herrn Pastor sein Kauh* kommen erstaunlich viele Zeilen zum Vorschein, die *Tulpen aus Amsterdam* werden gekonnt gepflückt und die *Nordseewellen* schwappen ein-drucksvoll. Dass *Oh Donna Clara* sogar eine Bewohnerin mit dem passenden Vornamen anlockt, die prompt mit einer Pflegekraft tanzt, ist ungeplant, aber filmreif. Als keinem mehr eine weitere Strophe einfällt, ruft eine gebrechlich zarte Frau: „Und da verließen sie uns!“

– und lacht. Reinhard Frank, Kulturbeauftragter des Kreises Rendsburg-Eckernförde,

ist Vorsitzender des Vereins Musiktherapie Institut Rendsburg und besichtigt Einrichtungen zwischen Flensburg und Kiel. Den Journalisten reizt seit langem die Musikwirkungsforschung. Im Bereich Musiktherapie beobachtet er die positiven Effekte auf Patienten, auch auf das Pflegepersonal. „Die soziale Offenheit steigt. Es ist ein langfristiger Prozess in kleinen Schritten, aber die Erfolge beispielsweise im Bereich Aggressionsminderung und besserem Trinkverhalten, sind wahrnehmbar. Durch die Musiktherapie wächst das Vertrauen in der Gruppe – vergleichbar dem un-abgesprochenen Einvernehmen unter Konzertbesuchern“, so Frank. *csf*



Hosenlos in die selbstgemachte Katastrophe

Jonas Lüscher konfrontiert in „Kraft“ einen Neoliberalen mit dem eigenen Abgrund

VON KAI U. JÜRGENS

KIEL. Ein Tübinger Rhetorikprofessor, der in den USA eine Million Dollar Preisgeld gewinnen möchte, um sich endlich von seiner anspruchsvollen Frau scheiden lassen zu können – davon handelt *Kraft* (C.H. Beck), der vielbeachtete neue Roman von Jonas Lüscher. Doch wie die Lesung im Kieler Literaturhaus zeigte, ist dieses Vorhaben nicht so einfach umzusetzen; insbesondere dann nicht, wenn man sich hosenlos von einem ungeliebten Kollegen retten lassen muss.

Doch zunächst sieht Richard Kraft in der Aussicht, mit einem kurzen Beitrag zur Theoziefrage in den Genuss eines wohl-

Der Schriftsteller und Essayist Jonas Lüscher war Gast im Literaturhaus Kiel. FOTO: DPA



dotierten Preisgelds zu gelangen, die Lösung seiner Probleme. Vor Ort, an der *University of Stanford*, trüben sich die Aussichten jedoch rasch ein. Nachdem Kraft bereits beim Büchereinkauf gescheitert ist, lässt er sich leichtfertig auf ein Ruderabenteuer ein, was sich nicht auszahlt. Kraft verliert erst die Übersicht, dann die Kontrol-

le und schließlich seine Kleidung, so dass er sich von dem Physiker Herb, diesem „körperfettlosen Insekt“, retten lassen muss. Umso schlimmer, wenn dessen Begrüßung „You’ve lost your pants, buddy“ den Tatsachen entspricht.

Aber Kraft ist nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Neoliberaler, der die „geistig-moralische Wende“ unter Helmut Kohl begeistert mitgemacht hat. Tatsächlich war er an jenem Tag, als das Misstrauensvotum gegen Helmut Schmidt Erfolg hatte, im Plenarsaal dabei. Trotz seiner grundsätzlichen Begeisterung erahnte Kraft angesichts von Kohls Physik, dass nun „nur noch deftig Mastiges auf den Tisch kom-

men werde“. Aber so ist das bisweilen, wenn Wünsche in Erfüllung gehen.

Genau hierin sieht Lüscher (40) das Thema seines Romans – es geht um einen „Marktliberalen, der auf die Vollendung seiner Träume stößt“. Auf sich selbst zurückgeworfen, weiß er dem rigiden Technikoptimismus des *Silicon Valley* „nur mit den Werten der Alten Welt“ entgegenzutreten, was ihn zwangsläufig an Grenzen führt. Lüscher hat dieses ironische Szenario sprachlich pointiert ausgestaltet, denn wenn man „zu langsam liest, weiß man am Ende nicht mehr, was am Anfang war“. Im Literaturhaus wurde er nicht zuletzt dafür gefeiert.

BASIEREND AUF DEM FILM „GLAUBENSFRAGE“
VON JOHN PATRICK SHANLEY
VOM 24. MÄRZ BIS 30. APRIL 2017

NIEDERDEUTSCHE
URAUFFÜHRUNG

TWIEFEL

THEATER AM WILHELMPLATZ
WILHELMPLATZ 2, 24116 KIEL, WWW.NBKIEL.DE



NIEDERDEUTSCHE BÜHNE KIEL

Günn Di wat - günn Di Platt!

Foto: Thomas Faust